

1948

Burrhus Frederic (B. F.) Skinner

## Futurum Zwei Walden Two

Die Vision einer  
aggressionsfreien Gesellschaft

Utopieprosa 1948

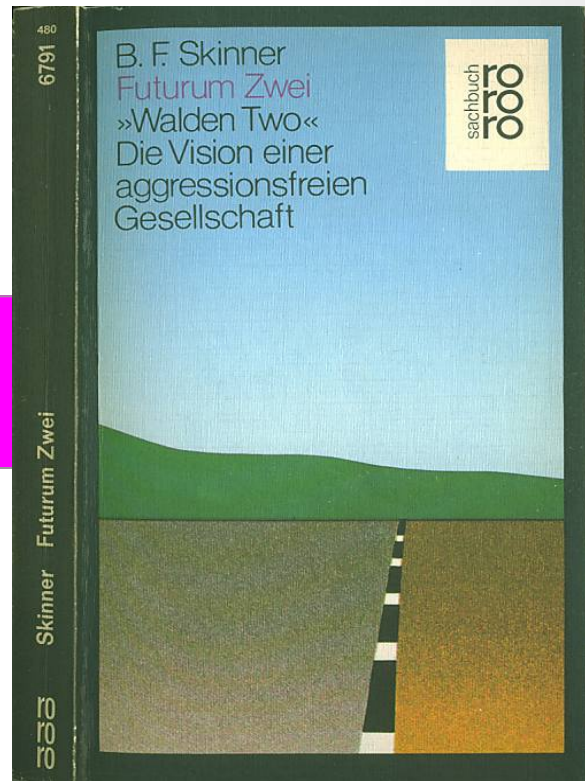
1948 bei Macmillan Company, New York

1970 bei Wegner-Verlag, Hamburg, Üb: M. Schwarzbach

1972-1988 bei rororo-Sachbuch auf 280 Seiten

2002 bei Fi-Fa-Verlag, München, Üb: H. T. Master. „... einer besseren Gesellschaftsform“

[dnb Buch](#) [duckgo Buch](#) [detopia.de](#) > [Callenbach-1975](#) > [Ardila-1979](#) > [Heimrath-2012](#)  
[wikipedia Buch](#) [wikipedia Skinner](#) \*1904 in Pennsylvania



=====

*Skinner-1969:*

**V**iel von dem gegenwärtigen Interesse an *Walden Two* kann, meiner Meinung nach, auf zwei Gründe zurückgeführt werden:

*Erstens* besteht eine offensichtliche Verbindung zu dem, was heute in der Jugend vor sich geht. *Walden Two* ist kein Handbuch für Hippies – es hat keine Revolution entfacht; aber es hat Prinzipien verfochten, die heute in der Luft liegen.

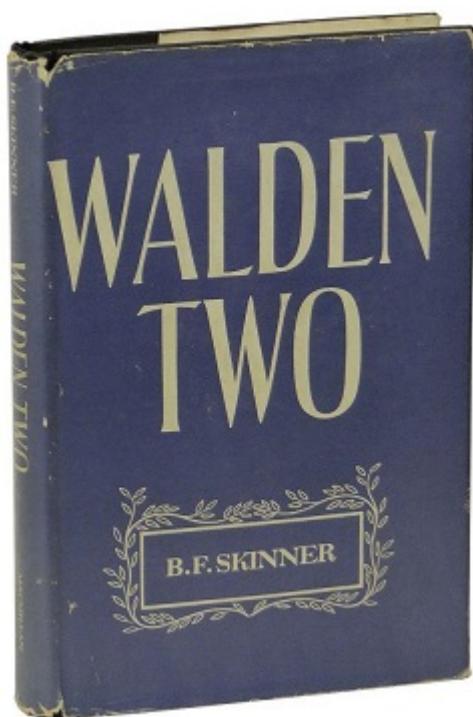
Fünf dieser Prinzipien, die von *Walden Two* und Thoreau's *Walden* gleichermaßen proklamiert wurden, sind:

1. Es gibt keine Lebensweise, der man nicht entrinnen könnte. Untersuchen Sie Ihre eigene genau.

2. Wenn sie Ihnen nicht gefällt, dann ändern Sie sie.
3. Versuchen Sie aber nicht, diese Änderung durch politische Tätigkeit zu bewirken, denn selbst, wenn es Ihnen gelingt, mehr Macht zu erlangen, werden Sie sicher nicht klüger damit umgehen können als Ihre Vorgänger.
4. Legen Sie nur Wert darauf, Ihre Probleme auf Ihre eigene Art zu lösen.
5. Vereinfachen Sie Ihre Bedürfnisse. Lernen Sie, wie man mit weniger Eigentum glücklich sein kann.

Thoreau's *Walden* war ein Futurum für **einen** Menschen. Die Probleme der Gesellschaft jedoch verlangen mehr als Individualismus; weitere Prinzipien müssen hinzukommen:

6. Arbeiten Sie an einer Lebensform, die es den Menschen ermöglicht, ohne Streit miteinander zu leben, in einer Atmosphäre, die durch Vertrauen und nicht durch Verdacht, durch Liebe eher als durch Eifersucht, durch ein Miteinander und nicht durch ein Gegeneinander bestimmt wird.
7. Festigen Sie diese Welt mit Hilfe sanfter, aber eindringlicher ethischer Sanktionen, nicht durch politische oder militärische Gewalt.
8. Übertragen Sie diese neue Lebensform durch vorbildliche Kinderfürsorge und durchgreifende erzieherische Technologie wirksam auf andere Menschen.
9. Reduzieren Sie Arbeit aus Zwang auf ein Minimum, indem Sie Bedingungen schaffen, unter denen es Menschen Freude macht zu arbeiten.
10. Es gibt keine Formen, die unwandelbar sind. Veränderungen können wiederum verändert werden. Akzeptieren Sie keine ewige Wahrheit, experimentieren Sie.



Aus diesen Prinzipien ergeben sich wiederum neue Probleme, und deshalb ist vielleicht eine andere gegenwärtige Bewegung — das Anwachsen einer Verhaltenstechnologie — die zweite Erklärung für das erneute Interesse an *Walden Two*.

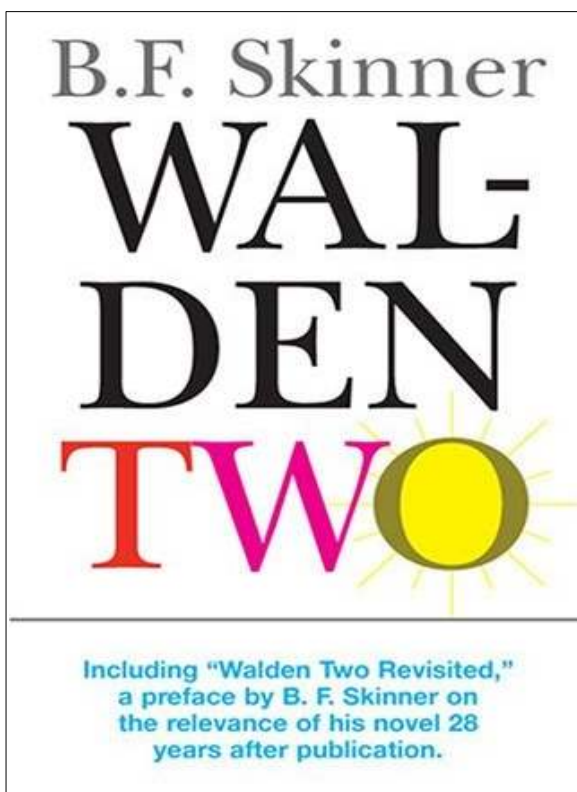
Zu der Zeit, als ich das Buch schrieb, hatten einige dramatische Fortschritte in experimentellen Methoden die Möglichkeit geschaffen, komplexe Verhaltensweisen mit beachtlicher Genauigkeit vorauszusagen und zu kontrollieren. Das aber betraf nur Verhaltensweisen von Ratten und Tauben. Ich vermutete zwar, daß die gleichen Methoden sich auch auf Menschen anwenden ließen, war mir dessen aber nicht sicher. Ich hatte ja noch keinerlei praktische Anwendung dieser Methoden auf den Menschen

miterlebt.

Die Verhaltenstechnik von *Walden Two* war noch ein Traum, aber der Traum sollte sich verwirklichen. **Man hat inzwischen eine Technologie der Verhaltenssteuerung entwickelt, besonders für die Gebiete »Erziehung« und »Psychotherapie«**, und das hat direkten Bezug auf *Walden Two*.

Ein Heim für psychisch kranke oder zurückgebliebene Menschen ist eine Art Gemeinschaft und kann so angelegt sein, daß sie als solche funktioniert. Schulen für straffällig gewordene Jugendliche oder ganz normale Schulklassen sind nichts anderes. Die jeweiligen Mitglieder sind vielleicht nicht repräsentativ für die allgemeine Bevölkerung, aber die Gesellschaft als Ganzes stellt Probleme gleicher Art, deren Lösung sich tatsächlich in der Anwendung einer experimentellen Analyse finden läßt.

**Das Buch wäre natürlich anders geworden, würde ich es heute schreiben.** Die Erziehungsmethoden würden ganz anders sein. **Es gäbe programmiertes Lehrmaterial, das die Lernbereitschaft der Studenten kontinuierlich anregt.**



Der Anreiz für produktive Arbeit wäre sehr viel ausführlicher behandelt worden. Ich hatte den marxistischen Grundsatz kritiklos übernommen, demzufolge ein Bürger selbstverständlich für das Allgemeinwohl arbeitet. Aber es bedarf ausgearbeiteter Methoden, die den Arbeitseifer ständig anregen, um von dem einzelnen zu erhalten, was seinen Fähigkeiten entspricht.

Ich würde abweichende Verhaltensweisen stärker berücksichtigen und auch die Möglichkeit einbeziehen, daß einige Mitglieder der Gemeinschaft ein »Problem« sein können und besonderer Behandlung bedürfen.

Als ich das Buch abgeschlossen hatte, war ich überzeugt, daß eine Gemeinschaft wie *Walden Two* von Bestand sein könnte.

**Was seither geschehen ist, hat diese Überzeugung erheblich bekräftigt. Warum gibt es kein wirkliches *Walden Two*?**

Mehrere kleinere Gruppen von Menschen leben in Gemeinschaften, die dem Modell von *Walden Two* ähnlich sind. Aber soweit ich weiß, ist bislang nichts von vergleichbarer Größe verwirklicht worden. Allerdings ist die Möglichkeit von mehreren Stellen ernsthaft erwogen worden, und es gibt einige vielversprechende Ansätze.

Ein so großer Sprung in der Entwicklung der Menschheit setzt ein tiefgreifendes Ungenügen an unserer gegenwärtigen Kultur voraus, und diese Voraussetzung ist eindeutig erfüllt. Aber das Ungenügen muß überwunden werden, und dafür ist Vertrauen in gewisse technische Fähigkeiten, die noch nicht weit genug verbreitet sind, notwendig. Dieses Vertrauen sollte sich zur rechten Zeit einstellen.

**Experimentelle Gemeinschaften**, die ihrer Struktur nach *Walden Two* nahekommen, könnten das aufregendste Wagnis im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts sein. Bis dahin ist der Traum noch immer wert, geträumt zu werden.

***B. F. Skinner, November 1969***

*Vorwort zur amerikanischen Neuauflage 1969*

=====

## Index:

Burrhus Frederic Skinner # Prosa-Sachbuch 1948 # Futurum Zwei # Walden Two # Die Vision einer aggressionsfreien Gesellschaft # 1948 The Macmillan Company, New York # 1970 Christian-Wegner-Verlag-Hamburg # Aus dem Ameri. von Martin Schwarzbach # 1972 Rowohlt Tabu # Autor: 1904-1990 # 281 Seiten in 36 Kapiteln.

2002 Neuübersetzung auf 333 Seiten  
im Fifi-Verlag München  
Die Vision einer besseren Gesellschaftsform

[wikipedia Beheim-Schwarzbach](#) Übersetzer 1970

[wikipedia Werner Correll](#) \*1928, Psychologieprofessor  
Freund von Skinner, Vorwort

[wikipedia Behaviorismus](#) Verhalten von Menschen und Tieren  
mit naturwissenschaftlichen Methoden – also ohne Introspektion  
oder Einfühlung – untersuchen und erklären.

=====

## wikipedia-2017:

In seinen späteren Jahren zeigte sich Skinner sehr pessimistisch hinsichtlich der Fähigkeit der Menschen, in der Zukunft drohende Gefahren globalen Ausmaßes wie Umweltzerstörung, Ressourcenverknappung und Überbevölkerung abzuwenden.

In einem Essay <Why We Are Not Acting To Save The World> lieferte er eine psychologische Erklärung für das Ausbleiben von wirksamen Vorsorgemaßnahmen trotz vorhandenen technischen und wissenschaftlichen Wissens.

Skinner, dessen Hauptwerk Science and Human Behavior (deutsch: Wissenschaft und menschliches Verhalten) 1953 erschienen war, schrieb bis ins hohe Alter Bücher und Aufsätze, **selbst nachdem 1989 eine Leukämie bei ihm diagnostiziert worden war.**

Zehn Tage vor seinem Tod hielt er seinen letzten Vortrag vor der American Psychological Association. Seine Tochter hielt fest: „Er beendete den Artikel, aus dem die Rede stammte, am 18. August 1990, dem Tag, an dem er starb.“

„He finished the article from which the talk was taken on August 18, 1990, the day he died.“



Bei der Lektüre dieses Buches fragt man sich unwillkürlich, was wohl B.F. Skinner, den berühmten Professor und Direktor des Psychologischen Instituts der Harvard-Universität in Cambridge, dazu veranlaßt haben mag, zur Abrundung seines außerordentlich fruchtbaren wissenschaftlichen Schaffens diese faszinierende [Zukunftsvision](#) zu schreiben.

In der Tat ist es außerordentlich ungewöhnlich, daß ein der exakten Wissenschaft zugewandter Hochschullehrer die eventuelle Praktikabilität seiner wichtigsten Ideen in romanhafter Form vorlegt.

Dennoch ging es Skinner nie lediglich um die bloße Erforschung der komplizierten Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten des menschlichen und tierischen Verhaltens, sondern er hatte immer schon die Anwendung seiner Erkenntnisse und Forschungsmethoden im Bereich einer neuen, an diesen Erkenntnissen orientierten, menschlichen Gesellschaftsordnung im Auge.

Zwar gilt Skinner als der heute hervorragendste Vertreter der neuen verhaltenspsychologischen Forschung in der Welt, [doch darf man darüber nicht vergessen, daß er sich immer schon auf das große Ziel einer Gesellschaftsordnung auf der Basis exakter Konfliktbewältigung](#) mit allen nötigen sozial-psychologischen und politischen Konsequenzen hinorientiert hat.

Das zusammenfassende Ergebnis der sehr umfangreichen Forschungen und Überlegungen Skinners für die Konzeption einer solchen neuen Form des Zusammenlebens der Menschen ist die vorliegende Fiktion <Futurum Zwei>.

[<Futurum Zwei> erschien in Amerika zuerst unter dem Titel <Walden Two> im Jahre 1948](#) und steht seither auf verschiedenen Bestsellerlisten. <Walden Two> bezeichnet im amerikanischen Original eine utopische Gemeinschaft, die durch die Prinzipien der Skinnerschen Verhaltenslehre zusammengehalten und verwaltet wird.

Der Begriff <Walden> wurde von Skinner in Anlehnung an die berühmte Aufsatzsammlung seines großen Dichterlandmanns Henry David Thoreau (1817-1862) gewählt, weil gerade in diesem Werk das Ideal eines naturverbundenen, einfachen Lebens geschildert wird, wobei bereits die erst später mit exakten wissenschaftlichen Methoden erforschten Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens in einer dichterischen

Vision vorweggenommen worden sind.

**Einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland** wurde Skinner als Vater des <Programmierten Lernens> und der <Lehrmaschine> bekannt. Auch bei diesen pädagogischen Maßnahmen geht es Skinner nicht allein um die Erforschung und Steigerung des Lern- und Lehrprozesses, sondern — ähnlich wie auch bei seiner verhaltenspsychologischen Grundkonzeption — um die praktische Anwendung des als richtig Erkannten.

Tatsächlich ist das Programmierte Lernen und der Einsatz von technischen Lehr- und Lernmitteln geeignet, unser Schulsystem von Grund auf neu zu formen, denn angefangen von den Maßnahmen zur Vorschulerziehung (Programmiertes Lesen- und Schreibenlernen mit 3-5 Jahren\*) bis hin zu Programmierem Lernen auf der Hochschulebene (z. B. Programmierte Psychologie\*\*) scheint sich das Programmierte Lernen als eine außerordentlich wirksame Lehrmethode zu bewähren. Außerdem setzt sich das Programmierte Lernen und das Lernen mit technischen Lehr- und Lernmitteln sehr schnell in der Wirtschaft und Industrie durch.

Die Hauptursache für diese Überlegenheit der Programmierten Unterweisung und der Lehrmaschinen ist zweifellos in der exakten psychologisch-pädagogischen Fundierung zu suchen:

**Skinner hatte schon 1938 in seinem sehr wichtigen Buch »The Behavior of Organisms«** und 1953 in seinem vielgelesenen Buch »Science and Human Behavior« sowie in einer Reihe weiterer wichtiger Bücher und Aufsätze\*\*\* in einer außerordentlich großen Fülle von Experimenten nachgewiesen, daß der Schlüssel zum Verständnis und zur Formung des Verhaltens bei Mensch und Tier nicht das Pawlowsche Modell des »reaktiven« Konditionierens sei, sondern im Vorgang des sogenannten »operativen« Konditionierens zu suchen sei.

Dabei geht Skinner nicht davon aus, daß eine Verhaltensäußerung immer durch einen bestimmten Reiz hervorgerufen werden müsse, sondern daß umgekehrt jedes geäußerte Verhalten dadurch habitualisiert werden kann, daß es »**verstärkt**« wird.

\* vgl. LESELEITER, Westermann Verlag, Braunschweig 1968; TIPSI, Intertip AG, München, Josephspitalstraße 15, 1969

\*\* vgl. 3 Bände Programmierte Psychologie, Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968-1970

\*\*\* vgl. die repräsentative Sammlung von pädagogisch-psychologischen Aufsätzen in W. Correll (Herausgeber), Programmiertes Lernen und Lehrmaschinen, Westermann Verlag, 3. Auflage, Braunschweig 1968; sowie W. Correll & B. F. Skinner, Denken und Lernen, Westerm. Verlag 1968

Jede Verstärkung (reinforcement) bewirkt, wenn sie positiv ist, die Tendenz zur Wiederholung der vorausgegangenen Verhaltensform, während eine negative

Verstärkung (negative reinforcement) ein Verlöschen der betreffenden Einstellung und Verhaltensform zur Folge hat. Durch eine systematische und kontrollierte Verabreichung von positiven und negativen Verstärkern an einen Organismus gelingt es in diesem Prozeß des operativen Konditionierens, so gut wie alle organisch möglichen Verhaltensformen, Einstellungen und Fertigkeiten aufzubauen und gegebenenfalls auch wieder abzubauen (zu extinguieren).

Das Programmierete Lernen erscheint, von hier her betrachtet, als nichts anderes als eine konsequente Anwendung und Übertragung dieser grundsätzlichen Einsicht auf das menschliche Lernen. Wenn es gelingt, das zu lernende Verhalten (auch eine verbale Leistung ist Verhalten\*) in seine Elemente aufzugliedern, dann läßt sich auch ein komplexes Verhaltensschema durch systematische Verstärkung der Detailleistungen vermitteln.

Wichtig dabei ist, daß Skinner früh genug erkannt hat, daß es dabei nicht auf eine kontinuierliche Verstärkung ankommt, sondern auf ein bestimmtes System der unterbrochenen, sogenannten variierenden **Zeitintervallsreaktionsquotenverstärkung\*\***.

Bei dieser Art der kontrollierten, unterbrochenen Verstärkung entsteht nicht nur eine optimale Konditionierung einer Verhaltensform, sondern gleichzeitig der Aufbau einer starken Motivation bzw. Interessehaltung für das betreffende Leistungsgebiet. Ein Mensch, der in dieser Weise für seine Leistungen konsequent verstärkt wird, leistet nicht nur effektiv mehr, sondern er ist zu immer weiterem Tun motiviert und angeregt und empfindet die Ausführung seiner Leistungen in sich selbst befriedigend.

Es ist deshalb nicht übertrieben, im Skinnerschen Sinne zu sagen, daß derjenige, der eine primär motivierte Einstellung zu seinen Tätigkeiten besitzt, gleichzeitig dadurch in unmittelbarer Nähe der Quelle seines privaten Glücks weilt — oder, anders ausgedrückt: wer das tun will, was er soll, hat den alten Gegensatz zwischen Pflicht und Neigung überwunden, weil er in der Tat sich selbst verstärken kann, während er aktiv ist und dabei primäre Motivationen befriedigt.

\* vgl. B. F. Skinner, Verbal Behavior, 1957

\*\* vgl. W. Correll, **Pädagogische Verhaltenspsychologie**, 3. Auflage, München 1968, sowie Derselbe, **Programmiertes Lernen und schöpferisches Denken**, 4. Auflage, München 1969 und Derselbe, Einführung in die pädagogische Psychologie, 3. Auflage, Donauwörth 1969

Skinner begnügte sich nicht mit der Demonstration dieser Erkenntnis an unzähligen Tierversuchen und auch an Humanexperimenten, sondern versucht nun — und das ist das eigentliche Anliegen des vorliegenden Buches <Futurum Zwei> — diese außerordentlich wichtige Erkenntnis auf das Zusammenleben der Menschen insgesamt

zu übertragen.

Er skizziert die Vision einer menschlichen Gemeinschaft, in der die einzelnen Menschen tatsächlich nicht, wie sonst fast unvermeidlich — unnötigerweise frustriert werden und dadurch Aggressionen ausbilden, sondern ein Optimum an Verstärkungen erfahren, indem sie aufgrund ihrer primären Motivationen primäre Erfolgserlebnisse erfahren.

Man könnte diese Gemeinschaft in <Futurum Zwei> als eine »programmierte Gesellschaftsordnung« bezeichnen und dadurch auch gleichzeitig die möglichen Gefahren und Schrecknisse einer solchen, genau gesteuerten Art des Zusammenlebens der Menschen, vorwegahnen.

Man mag zu dieser Konzeption von <Futurum Zwei> im einzelnen stehen wie man will, wichtig bleibt doch, daß es sich um eine faszinierende futuristische Konzeption handelt, die auf nichts weniger gegründet ist als auf überaus exakte Prinzipien der modernen Verhaltenspsychologie.

Ob <Futurum Zwei> tatsächlich das Bild der menschlichen Gesellschaft der Zukunft darstellt oder nicht, ist dabei wenig erheblich, erhalten wir doch hierdurch einen tiefen beglückenden oder auch erschreckenden Einblick in die Möglichkeiten der psychologischen und pädagogischen Technologie im Bereich der Soziologie und Politik.

Es ist dem Buch zu wünschen, daß es wie in Amerika, so auch in Deutschland viele Freunde und auch viele kritische Freunde finden möge, auf daß die Menschen Anregungen entnehmen können, wie sie ihre Gesellschaft der Zukunft – ihr FUTURUM ZWEI – gestalten können und welche Irrwege sie sich dabei ersparen sollten.

12

***Prof. Dr. Werner Correll***

*Vorwort zur deutschen Erstausgabe 1970*

# Walden Two

## 1.

13-19

Eines Tages tauchte er im Eingang zu meinem Büro auf. Er trug schon keine Uniform mehr, hatte aber die lederne Bräune, die seinen Militärdienst verriet, noch nicht verloren. Er war schlank und blond und lächelte das nette unbeschwerte Lächeln dessen, der seine Abschlußprüfung bestanden hat.

Er hätte irgendein beliebiger des halben Dutzends früherer Schüler sein können, an die ich mich undeutlich erinnerte. Er zögerte einen Augenblick wie in Habtachtstellung, streckte dann seine Hand aus und trat näher. »Hallo, Sir!« sagte er heiter, während ich mich auf seinen Namen zu besinnen versuchte, und fügte hinzu: »Rogers, Sir. Einundvierziger.«

»Rogers, Rogers, aber natürlich!« rief ich. »Freut mich, Sie zu sehen. Nehmen Sie Platz.« Er wandte sich zur Tür um, und ich sah, daß er einen anderen jungen Mann mitgebracht hatte, der wie er nach Wind und Sonne aussah. »Professor Burris, das hier ist Leutnant Jamnik. Wir waren zusammen auf den Philippinen, Sir.«

Jamnik gab mir schüchtern die Hand. Er war etwas kleiner als Rogers und stämmiger gewachsen. Seine Lippen machten nicht recht mit, als er zu lächeln versuchte, und er war sich des Eindrucks, den er machte, offenbar nicht bewußt. Keiner von der Universität, dachte ich, und ein bißchen ängstlich, einem Professor gegenüberzustehen. Vielleicht hatte Rogers es ihm noch schwerer gemacht, indem er mich mit Sir anredete. Das hatte nichts mit meinem früheren militärischen Rang zu tun und war eher ein Überbleibsel aus der Schulzeit.

Ich bot ihnen Zigaretten an und stellte die üblichen Fragen. Ob sie die neuen Behelfsheime schon gesehen hätten, die Wohnwagencamps und die umgebauten Kasernen? Wie fanden sie die Quonset-Klassenräume — und so weiter. Rogers gab passende Antworten, schien aber zu einem bloßen Geplauder keine Lust zu haben. Er preßte die Hände zusammen, warf Jamnik einen raschen Blick zu und ließ bei der ersten Gelegenheit hastig eine anscheinend vorbereitete Rede vom Stapel:

»Jamnik und ich haben in den beiden letzten Jahren viele Gespräche miteinander gehabt«, fing er an. »So über allgemeine Fragen. Wir waren auf Patrouillendienst, was immer ziemlich langweilig war, und da redeten wir dann so allerhand; und einmal kamen wir auf Ihre Idee von einer Art utopischen Gemeinwesens zu sprechen.«

Ich kann nicht recht erklären, wieso diese harmlose Bemerkung mich verblüffte. Jahrelang hatte es sich in mir festgesetzt, daß ich nicht ohne Nervosität an meine früheren Studenten denken könne. Sie erschreckten mich. Ich suchte sie zu vergessen und mied sie, wo ich konnte. **Mir schien, ihre kümmerliche Entfaltung von Wissen war alles, was ich an Lehrerfolg aufweisen konnte.** Und angesichts dieses Flickwerks empfand ich nicht nur keine Befriedigung, sondern ganz einfach Widerwillen.

**Was mich so bekümmerte, waren die klaren Beweise, daß meine Lehrtätigkeit ihr Ziel verfehlt hatte.** Ich konnte verstehen, daß junge, unbeschwerte Gemüter wohl viel von dem, was ich ihnen beibrachte, vergaßen. Aber nie konnte ich mich abfinden mit der unheimlichen Genauigkeit, mit der sie läppische Einzelheiten behielten.

Wenn sie mich besuchten und wir auf die Anfangsgründe zu sprechen kamen und ich etwas anschnitt, was wir - wie ich jedenfalls annahm - zusammen erarbeitet hatten, strotzten sie vor Unwissenheit. Aber fröhlich und wortwörtlich pflegten sie mich an irgendeine smarte Antwort, die ich gegeben hatte, oder an eine improvisierte Abschweifung zu erinnern, mit der ich gelegentlich mal eine leergelaufene Unterrichtsstunde ausgefüllt hatte.

**Gern wäre ich einverstanden gewesen, sie allesamt in Unkenntnis der Psychologie fortleben zu lassen,** wenn sie nur meine Ansichten über Schokoladen-Sodawasser oder meine amüsante Schilderung einer Episode auf einer spanischen Straßenbahn vergessen hätten. Es ging schließlich so weit, daß ich auf dergleichen Unsinn wartete wie ein Übeltäter mit Anspielungen auf seine Untat rechnet.

**Und um so etwas handelte es sich jetzt. Meine Idee einer Art utopischer Gemeinschaft! Bei der Erinnerung daran gab es mir einen Stich. Ich hatte tatsächlich einmal über amerikanische Gemeinschaften des neunzehnten Jahrhunderts gesprochen.**

14

Auf der Universität hatte es einen Sonderling namen Frazier gegeben, der sich dafür interessierte. Ich hatte ihn nicht sehr gut gekannt, hatte ihn aber reden gehört. Möglicherweise war sein Interesse Anlaß dafür, daß ich einmal daran dachte, mit Hilfe der Segnungen moderner Technik so etwas wie ein Gemeinwesen zu realisieren. Aber das lag jahrelang zurück. Hatte ich jemals zu meiner Klasse davon gesprochen? **Und, guter Gott, was hatte ich denn eigentlich damals von mir gegeben?**

»Sehen Sie, Sir«, fuhr Rogers fort, »Jamnik und ich, **wir sind wie viele andere junge Leute heutzutage. Wir können zu keinen Entschlüssen kommen.** Wir wissen nicht, was wir eigentlich wollen. Ich wollte Jura studieren, wenn Sie sich erinnern.« Ich nickte heuchlerisch. »Aber damit ist es jetzt aus. Ich habe es mit meinem Vater besprochen, und ich will es eben nicht mehr. Jamnik hat überhaupt noch keine Pläne,

stimmt's, Steve?«

Jamnik nickte nervös. »Vor dem Krieg«, sagte er achselzuckend, »hatte ich einen Posten in einem Schiffahrtsbüro. Das kann man kein Plänemachen nennen.«

»Wir sehen einfach nicht, daß wir da weitermachen sollen, wo wir aufgehört haben. Warum sollte es nicht an der Zeit sein, neu anzufangen? Von Grund auf! **Warum nicht ein paar Leute zusammenbringen, die irgendwo ein soziales System errichten, das wirklich funktioniert?** Es gibt eine Unmenge Sachen auf dem Weg, den wir jetzt gehen, die absolut unsinnig sind — wie Sie zu sagen pflegten.«

Ich zuckte zusammen, aber Rogers war zu sehr in Fahrt, um es zu bemerken. »Warum sollten wir nichts daran ändern können? Warum nicht was Neues anfangen, **etwas unternehmen?**« Betretenes Schweigen.

Ich sagte hastig: »Ihr jungen Leute habt doch bis zum heutigen Tag recht gute Arbeit geleistet.« Ich bedauerte die Bemerkung, denn ich war sicher, daß Rogers solchen zivilen Schmus satt hatte. Aber wie die Dinge lagen, wollte ich ihm ein Stichwort geben.

»Es klingt komisch, Sir, aber Krieg führen ist irgendwie ganz leicht. Auf jeden Fall weiß man, was man will und was man zu tun hat. Aber heute wissen wir nicht einmal, wo wir anfangen sollen, um das Durcheinander, in dem wir stecken, in den Griff zu kriegen. Gegen wen kämpfen wir? Was für ein Krieg ist das? Verstehen Sie, was ich meine, Sir?«

»Ich verstehe es schon«, sagte ich und meinte es auch.

15

Als der Krieg zuende war, hatte ich mich darauf gefreut, in mein altes Leben zurückzukehren, aber ein Jahr fragwürdigen Friedens hatte keine besonderen Wandlungen gebracht. **Während des Krieges hatte ich mir ein gewisses soziales Verantwortungsbewußtsein angeeignet — trotz alteingewurzelter gegenteiliger Neigung;** jetzt fühlte ich mich nicht imstande, es wieder abzulegen.

Mein neugewonnenes Interesse für soziale Probleme und mein guter Wille hatten keinerlei Wirkung auf die Gesellschaft, nicht den geringsten Wert für irgend jemanden; das Resultat war Niedergeschlagenheit und die Einsicht, daß alles vergeblich war.

»Viele Leute, die ebenso empfinden«, sagte ich, »gehen in die Politik.«

»Ja, ich weiß. Aber ich weiß auch noch, was Sie darüber sagten.« Abermals holte ich tief Luft. Das mußte an einem meiner smarteren Tage gewesen sein. «Damals«, fuhr Rogers fort,

»verstand ich Sie nicht. Wenn ich so sagen darf, Sir, hatte ich den Eindruck, daß eine Art von Unmoralität dahinter steckte — im bürgerlichen Sinne meine ich. Aber jetzt verstehe ich Ihren Standpunkt und Steve auch. Die Politik würde uns nicht die Chancen geben, die wir brauchen. Sehen Sie, wir wollen etwas tun. Wir möchten herausfinden, was mit den Menschen los ist und warum sie nicht zusammenleben können und immerfort kämpfen. Wir wollen wissen, was die Menschen eigentlich wollen; was sie brauchen, um glücklich zu sein; und wie sie das erreichen können, ohne andere zu betrügen. Das läßt sich in der Politik nicht machen. Da kann man keine Experimente machen. Die Politiker verbringen ihre Zeit damit, den Leuten einzureden, daß sie recht haben; aber sie müßten doch wissen, daß sie bloß herumtasten, ohne jemals etwas zu beweisen.«

Das war zweifellos Fraziers Einstellung. In Rogers jugendlichem Enthusiasmus war wenig, das mich an Frazier persönlich erinnerte, aber seine Argumentation war bestimmt die gleiche. In irgendeiner schwachen Stunde mußte ich die Verpflanzung vorgenommen haben.

»Warum sollen wir nicht von Grund auf in der richtigen Weise neu anfangen?« fuhr Rogers fort, beinahe ängstlich, als fühlte er sich gezwungen, mir unliebsame Fehlleistungen vorzuwerfen. Ich verteidigte mich: »Manche sind der Ansicht, daß die Antwort im Lehren und Forschen besteht.«

16

»Im Forschen meinetwegen«, erwiderte Rogers rasch. »Aber im Lehren, nein. Es ist schon richtig, die Leute anzuregen, sie zu interessieren, das ist besser als gar nichts. Aber auf die Dauer heißt das nur, den Eimer weiterzureichen, wenn Sie verstehen was ich meine, Sir.« Er hielt verlegen inne.

»Um Himmels willen, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen«, versetzte ich. **»An diesem Punkt können Sie mich nicht verletzen, da liegt meine Achillesferse nicht.«**

»Was ich meine, ist: man muß die Sache selber in die Hand nehmen, wenn sie überhaupt etwas werden soll. Und nicht jemanden anders dazu anstacheln. Vielleicht kommen Sie bei Ihrer Forscherarbeit der Antwort nahe, das kann ich nicht beurteilen.« Ich zögerte. »Ich fürchte, die Antwort liegt in weiter Ferne.« »Eben das finde ich auch, Sir. Es ist eine Aufgabe für die Forschung, aber nichts, was Sie auf einer Universität oder in einem Labor betreiben können. Man muß das Experiment selber machen, und

zwar als Experiment mit dem eigenen Leben! Und man darf nicht irgendwo in einem Elfenbeinturm sitzen und zugucken, als ob das eigene Leben nicht darin verwickelt wäre.« Er hielt abermals inne. Vielleicht war jetzt meine Achillesferse doch getroffen. Ich verpaßte die Gelegenheit, ihm etwas Beruhigendes zu sagen. Ich mußte an Frazier denken und wie erstaunlich gut seine Ideen die Verpflanzung überstanden hatten. Eine berufsmäßige Überlegung kam mir in den Sinn: vielleicht war dies der Test, ob jene Idee gut und innerlich beständig war. Aber Rogers Stimme unterbrach meine Gedanken: »Haben Sie mal von einem Mann namens Frazier gehört, Sir?«

Der Drehstuhl, auf dem ich, mit dem Rücken an den Schreibtisch gelehnt, saß, kippte nach vorn, und ich konnte nur durch eine rasche, ungeschickte Bewegung dem Vornüberfallen entgehen. Das muß komisch ausgesehen haben, denn ich vernahm ein unterdrücktes, mit einem Erschreckenslaut gemischtes Lachen. Ich rückte den Stuhl wieder zurecht und setzte mich auf, wobei ich nach einer Redensart suchte, um meine Fassung wiederzufinden, fand aber keine. Ich brachte mein Jackett in Ordnung. »Sagten Sie Frazier?« fragte ich.

»Ja, Sir, Frazier, T. E. Frazier. **Er hat in einer alten Zeitschrift einen Artikel geschrieben, den Steve Jamnik gelesen hat. Er hat ein Gemeinwesen gegründet, und zwar in der Art, wie Sie es mal entwickelten.**«

17

»**So hat er's also zustande gebracht**«, sagte ich unbestimmt und einigermaßen erschüttert. - »Haben Sie ihn gekannt, Sir?«

»Seinerzeit, ja. Zumindest muß es derselbe Mann gewesen sein. Wir haben zusammen studiert. Ich habe zehn Jahre oder noch länger nichts von ihm gesehen oder gehört. Er war es, der ... ja, einige der Ideen, die ich Ihnen über Utopien vermittelte ... er und ich haben sie miteinander gewälzt. Im Grunde waren es überwiegend seine Ideen.«

»Sie wissen nicht, was seitdem aus ihm geworden ist?« erkundigte sich Rogers, und ich meinte Enttäuschung in der Frage zu hören. »Nein, aber ich wüßte es gern.«

»Wir wissen auch nichts, Sir. Dieser Artikel war mehr ein Programm, er ist vor sehr langer Zeit geschrieben worden. Man hatte den Eindruck, daß er bereit wäre, anzufangen, aber wir wissen nicht, ob was daraus geworden ist. Wir dachten, es würde sich lohnen, es zu erfahren. Das könnte uns Anregungen geben.« Ich griff nach dem Jahrbuch meiner Berufs-Gesellschaft. Frazier war nicht als Mitglied darin aufgeführt. Aber ich fand noch eine acht Jahre alte Ausgabe, und dawar er verzeichnet: »T. E. Frazier«, mitsamt seinen akademischen Graden und den dazugehörigen Universitäten. Eine ständige Zugehörigkeit zu einer Universität war nicht mit aufgeführt,

offenkundig hatte er das Lehramt aufgegeben, vielleicht überhaupt keins begonnen. Nach dem, was ich von ihm wußte, überraschte mich das nicht. Einmal hatte er mit einem Rotstift zu einem Zeitschriftenartikel des Rektors, den er wie einen englischen Schulaufsatz behandelte, Anmerkungen gemacht. Er hatte die Interpunktion korrigiert, die Wortstellungen verbessert und mittels Reduzierung gewisser Sätze zu logischen Symbolen eine mangelhafte Denkarbeit bloßgelegt. Dann das Ganze signiert und mit der Zensur »mangelhaft« an den Rektor geschickt.

Die Postadresse im Jahrbuch war eine Überraschung. Zu jener Zeit hatte Frazier in einem hundert Meilen entfernten Nachbarstaat gewohnt. **Die Anschrift lautete: Futurum Zwei, R. D. i, Canton.** »Futurum Zwei«, wiederholte ich langsam, nachdem ich meinen Besuchern die Auskunft mitgeteilt hatte. Einen Augenblick waren wir still.

»Nimmst du denn an —?« sagte Rogers.

»Bestimmt!« erwiderte Jamnik, plötzlich ohne jede Verlegenheit. »Sein Gemeinwesen! In seinem Artikel stand eine Menge über diesen Namen. Weißt du das nicht noch, Rogers?« Mir ging ein Licht auf.

»Futurum Zwei. Futur zum zweitenmal. Klar. Und es sah Frazier durchaus ähnlich. Er wollte eine zweite Zukunft schaffen.« Wir verstummten. Ich warf einen Blick auf die Uhr über meinem Schreibtisch. In zehn Minuten hatte ich Vorlesung und hatte meine Notizen noch nicht geordnet.

»Ich will Ihnen sagen, was ich tue«, sagte ich und stand auf. »Ich werde Frazier ein paar Zeilen schreiben. Ich kannte ihn nicht näher, verstehen Sie, aber er wird sich an mich erinnern. Ich werde ihn fragen, was los ist — wenn überhaupt was los ist.«

»Das wollen Sie tun, Sir? Das wäre großartig!« - »Wenigstens werden wir erfahren, ob Futurum Zwei noch existiert. Das Wahrscheinlichste ist, daß alles nur ein Luftschloß war und sich in Dunst aufgelöst hat. Aber wir werden ja sehen.« - »Ich glaube, Sie werden ihn dort finden«, sagte Rogers. »Dieser Artikel klang nicht nach einem Luftschloß, was meinst du, Steve?« Jamnik dachte einen Augenblick nach wie ein Navigator, der rasch eine Berechnung anstellt. Dann sagte er ruhig: »**Er wird da sein.**«

19

#

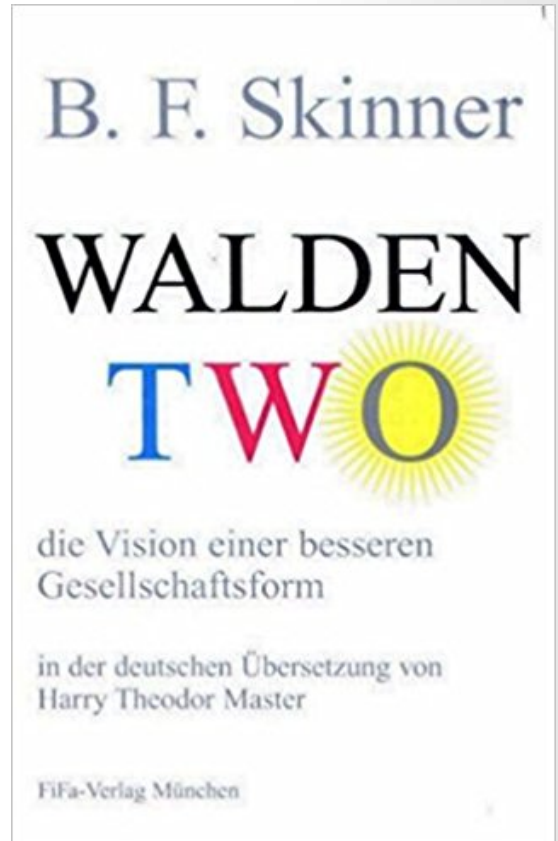
Zur Ausgabe vom Fi-Fa-Verlag 2002

## Walden Two – Die Vision einer besseren Gesellschaftsform

aus lost wiki im netz:

Der utopische Roman WALDEN TWO von B. F. Skinner, Psychologie-Professor an der berühmten Harvard University, Vater der Verhaltenspsychologie, der Methode der Verhaltensverstärkung und des Programmieren Lernens, ist eine allgemein verständliche Zusammenfassung von Skinners Forschungen über die Möglichkeiten des menschlichen Zusammenlebens.

Anknüpfend an Sozial-Utopien wie Platons POLITEIA oder Mores UTOPIA beschreibt Skinner eine Gemeinschaft von etwa 1000 Personen, die ihr Leben nach den Erkenntnissen der modernen Verhaltenspsychologie ausrichten. Von besseren Methoden der Kinder-Erziehung bis zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen schildert Skinner die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein, die sowohl einer Gemeinde als auch der ganzen Menschheit das Überleben sichern.



Der Erzähler des in Ich-Form geschriebenen Romans ist der Psychologie-Professor Burris. Kurz vor den Semesterferien besucht ihn der Student Rogers; er hat in einer Zeitschrift gelesen, dass ein Psychologe namens T. E. Frazier etwa 100 Meilen entfernt eine Gemeinde namens WALDEN TWO gegründet habe, die nach eigenen Regeln und Gesetzen lebt.

Burriss, der Frazier flüchtig von früher kennt, ist neugierig geworden und schreibt Frazier an die in der Zeitschrift angegebene Adresse. Er erhält prompt die Antwort, dass er und ein paar seiner Bekannten gern für ein paar Tage nach WALDEN TWO kommen könnten, um sich ein Bild von der Gemeinde zu machen.

Burriss reist daraufhin nach WALDEN TWO, wobei ihn fünf Personen begleiten: Rogers, dessen Verlobte Barbara, ein Freund von Rogers namens Steve, dessen Verlobte Mary und der Philosophie-Professor Augustin Castle, der sich im Verlauf des Romans zu einem scharfen Kritiker Fraziers entwickelt.

Die Besucher erfahren von Frazier, dass die Gründer von WALDEN TWO einige Pleite gegangene Farmen aufgekauft und auf dem Grundstück mehrere Gebäude aus gepresstem Lehm errichtet haben. Dort leben etwa 1000 Menschen weitgehend unabhängig von der Außenwelt nach ihren eigenen Regeln und Gesetzen. Den Gemeinde-Mitgliedern gehört alles gemeinsam. **Statt Geld erhalten die Mitglieder von WALDEN TWO Arbeitspunkte**, wobei schwere und unattraktive Arbeiten mehr Punkte bringen als leichte und attraktive Arbeiten.

Die Kinder der Gemeinde werden von allen gemeinsam erzogen, so dass auch Menschen, die keine leiblichen Kinder haben, trotzdem die Rolle von Vater oder Mutter ausüben können.

Erziehungsmittel ist die von Skinner experimentell erforschte Positive Verhaltensverstärkung, während auf Strafe und Straf-Androhung bewusst verzichtet wird.

Die deutsche Übersetzung des Psychologen und Roman-Autors Harry Theodor Master **enthält einen Kommentar Skinners über die Bedeutung seines Romans 28 Jahre nach der Erstveröffentlichung** und **ein Nachwort von Prof. Werner Correll** (Universität Gießen), der eng mit Skinner zusammenarbeitete.